



Michael Heymel

Das Johannesevangelium
heute lesen

T V Z

Michael Heymel

Das Johannesevangelium heute lesen

T V Z

bibel heute lesen

Die Johannesoffenbarung heute lesen, Michael Heymel, Zürich 2018

Das Markusevangelium heute lesen, Klaus Bäumlín, Zürich 2019

Michael Heymel

Das Johannesevangelium heute lesen

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2019–2020 unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Unter Verwendung des Bildes «Trauernder Evangelist Johannes.

Ca. 1310–1320», von Deodato di Orlando, in Lucca nachweisbar zwischen 1284 und 1315. Masse: 54,3 x 43,1 cm, Pappholz, Städel Museum, Frankfurt am Main, Foto: © Städel Museum – ARTOTHEK

Druck

ROSCH-BUCH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-18302-8 (Print)

ISBN 978-3-290-18303-5 (E-Book: PDF)

© 2020 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Einleitung	7
Zur Rezeption in Kunst und Musik	
1. Christliche Kunst	15
2. Kirchenlied und Passionsmusik	19
Zur Wirkungsgeschichte	
1. Altertum	23
2. Reformation und Neuzeit	25
Probleme der Auslegung	
1. Feindliche Welt – Wer sind «die Juden»?	31
2. Antijüdisch und jüdisch zugleich	33
3. Die johanneische Gemeinde	35
4. Die Rolle der Frauen	37
Die Eigenart des Johannesevangeliums	
1. Literarische Besonderheiten: Sprache, Leitworte, Erzählstil . .	41
2. Theologische Konzeption	43
3. Verfasser und Adressaten	46
4. Ort und Entstehungszeit	47
5. Entstehung und Aufbau	50
6. Das Evangelium als Drama	52

Eine Hinführung zum Glauben an Jesus	
1. Prolog	55
2. Johannes der Täufer	59
3. Sieben Zeichen der Herrlichkeit	62
4. Der Todesbeschluss des Hohen Rates	78
5. Die Tempelreinigung	80
6. Vor dem Laubhüttenfest	81
7. Begegnungen	87
8. Selbstoffenbarung: Die Ich-bin-Worte	104
9. Die Salbung Jesu in Betanien	113
10. Einzug in Jerusalem	115
11. Ankündigung der Verherrlichung Jesu	116
12. Jesu Abschied von den Seinen	120
13. Szenen der Passion	133
14. Szenen der Auferstehung	145
15. Schlussworte	152
Zusammenfassung	
1. Wie man das Johannesevangelium lesen kann	157
2. Ein Buch für Anfänger und Fortgeschrittene	160
Glossar	163
Literatur	
Zum Neuen Testament im Allgemeinen	167
Zum Johannesevangelium und seiner Wirkungsgeschichte	168
Weitere Literatur	172

Einleitung

«Im Anfang war das Wort ...» (Joh 1,1). Wer das vierte Evangelium liest, tritt ein in eine besondere Textwelt, in der die Geschichte Jesu noch einmal völlig neu und anders erzählt wird als in den drei synoptischen Evangelien des Neuen Testaments (Matthäus, Markus und Lukas). Im Vergleich zeigt sich eine Reihe bemerkenswerter Unterschiede: 1. Johannes beginnt nicht wie Matthäus und Lukas mit Geburts- und Kindheits Erzählungen, sondern mit einem Prolog (Joh 1,1–18), aus dem die Lesenden von Jesu himmlischer Herkunft und seinem göttlichen Wesen erfahren. 2. Die folgende Erzählung hat einen anderen geografischen und chronologischen Aufriss als die Erzählungen der Synoptiker. Dort dauert Jesu öffentliche Wirksamkeit nur ein Jahr und konzentriert sich auf Galiläa. Im Johannesevangelium dagegen wechselt das erzählte Geschehen zwischen Jerusalem und Galiläa. Johannes nennt drei Passahfeste (Joh 2,13.22; 6,4; 11,55 mit Joh 12,1 und 18,28), setzt also voraus, dass Jesus mehr als zwei Jahre wirkt. 3. Alles drängt von Anfang an auf die «Stunde» (Joh 2,4) der Erhöhung Jesu am Kreuz und seine Verherrlichung im Tod für die Seinen. 4. In einem deutlich anderen Rahmen finden sich neben synoptischen Überlieferungen auch Partien, die nur im Johannesevangelium vorkommen: Erzählungen von der Hochzeit zu Kana (Joh 2,1–11), der Heilung des Lahmen am Teich Betesda (Joh 5,1–9), der Heilung des Blindgeborenen (Joh 9) und der Auferweckung des Lazarus (Joh 11). Hinzu kom-

men Dialoge Jesu mit Nikodemus (Joh 3,1ff.; vgl. 7,50f. und 19,38ff.) und der Samaritanerin (Joh 4,4ff.) sowie lange «Offenbarungsreden» Jesu, die oft in einem «Ich-bin-Wort» gipfeln. 5. Wundergeschichten mit Exorzismen und Gleichnisreden fehlen, von der Einsetzung des Abendmahls wird nicht berichtet. Wie sind all diese Besonderheiten zu erklären?

Bei einer fortlaufenden Lektüre des Johannesevangeliums fallen überdies ungelöste Schwierigkeiten (Aporien) auf, die darauf hindeuten, dass das Werk keine geschlossene, widerspruchsfreie Einheit bildet. Zwei Beispiele genügen: Die erste Abschiedsrede (Joh 13,31–14,31) schliesst mit den Worten: «Und nun steht auf, wir wollen gehen!» (Joh 14,30f.), woran sich gut Johannes 18,1ff. anschliessen würde. Demgegenüber erscheinen die Kapitel 15–17 als unmotiviert angehängt. Nach dem ursprünglichen Buchschluss (Joh 20,30f.) folgt Kapitel 21, das von den meisten Exegetinnen und Exegeten als Nachtrag von anderer Hand beurteilt wird.

Die Exegese der letzten 100 Jahre hat sich bemüht, «die Eigenart des Johannes in formeller wie in inhaltlicher Hinsicht gegenüber den Synoptikern und auch gegenüber den anderen urchristlichen Schriften» (Thyen 1988, 201) zu charakterisieren. Dabei versuchte sie vielfach, auf dem Weg der Literarkritik die *Vorgeschichte* des johanneischen Kreises (Evangelium und Johannesbriefe) zu erhellen und eine womöglich aus mehreren Quellen zusammengesetzte «Grundschrift» zu rekonstruieren, aus der ein kirchlicher Redaktor oder Bearbeiter dann den heute vorliegenden Text des Johannesevangeliums geschaffen habe. Erst er habe die ursprünglichen Teile, gemäss seiner eigenen theologischen Konzeption, in der heutigen Reihenfolge angeordnet.

Ein Musterbeispiel dafür bietet Rudolf Bultmann in seinem Kommentar zum Johannesevangelium. Er meinte, einen hinter dem

Text stehenden «gnostischen Erlösermythos» (Bultmann 1941, 38) erkennen zu können, den der Evangelist auf seine Weise entmythologisiert und interpretiert habe. Bultmann rekonstruiert eine gnostische «Offenbarungsreden-Quelle» des Evangelisten, an der er den Mythos nachweisen und mit dessen Hilfe er die Sprache des Evangeliums entschlüsseln zu können glaubte. Für ihn geht es bei Johannes zunächst um das anstössige Paradox, dass Gott in einem Menschen begegnet (vgl. Joh 1,14). Es fordere den Menschen heraus, sich zwischen weltverfallener und zukunftsöffener Existenz zu entscheiden und den Anstoss im Glauben zu überwinden. In seinem Verständnis sowohl der Menschwerdung Gottes als Paradox wie des Glaubens, den er existential als Entweltlichung und radikale Offenheit für die Zukunft interpretiert, schliesst sich der Exeget eng an Gedanken des dänischen religiösen Philosophen Sören Kierkegaard («Philosophische Brosamen») an.

Das Problem literarkritischer Arbeit besteht darin, dass Grundchrift und Redaktion sich nur auf der Basis hypothetischer Voraussetzungen unterscheiden lassen, und die Exegese dazu tendiert, ein rekonstruiertes Gebilde statt der Endgestalt des Evangeliums zu interpretieren. So leitet der Ansatz des Interpretieren dazu an, *hinter* den Text zurück zu gehen und sich primär mit dem Referenzrahmen und den Konstrukten des Interpretieren statt mit dem zu interpretierenden Text zu befassen. In den letzten Jahren hat sich daher mehr und mehr die Einsicht durchgesetzt, dass derartige Rekonstruktionen für das Verstehen des vorliegenden Texts wenig beitragen. Für die Interpretation sei es fruchtbarer, von der *Einheitlichkeit* des Johannesevangeliums auszugehen (so z. B. Thyen, Wengst und Berger).

Das bedeutet nicht, dass es eine bruchlose literarische Einheit bildet, sondern lediglich, dass es als kohärenter Text in seiner

Endgestalt ernst genommen und verstanden sein will. Seine unterschiedlichen Formen und Textsorten stehen im Dienst einer bestimmten Aussageabsicht. Johannes überliefert seinen Lesenden «Zeichen» und Reden Jesu, «damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr, weil ihr glaubt, das Leben habt in seinem Namen» (Joh 20,31). Für welche Hörer- und Leserschaft ist sein Evangelium ursprünglich bestimmt? Um diese Frage zu beantworten, sind der historische Ort der Gemeinde, für die es geschrieben wurde, seine Entstehung und Abfassungszeit zu ermitteln.

Die These, von der hier ausgegangen wird, lautet: Das Johannesevangelium hat die Situation der johanneischen Gemeinde, die sich vom pharisäischen Judentum bedrängt und aus der Synagoge ausgeschlossen sah, in die erzählte Geschichte Jesu *zurückprojiziert*. Oder, von der anderen Seite her verstanden: Es hat die Geschichte Jesu für die johanneische Gemeinde als eine *heute* sich ereignende Geschichte erzählt, sodass Jesus für die bedrängte Gemeinschaft seiner Freunde präsent ist. Ein solches Erzählen unterscheidet sich von der Erzählweise moderner Historiker. Es will nicht darstellen, wie es einmal gewesen ist, schon gar nicht mit dem Anspruch der Objektivität, sondern aus der Sicht Beteiligter *für Beteiligte* zeigen, was durch Jesus Christus, in der Begegnung mit ihm geschieht und sich mitteilt. Die Erzählung spiegelt die Gegenwart, indem sie die Geschichte Jesu als aktuelles Geschehen erzählt.

Solch *reflektiertes Erzählen* ist charakteristisch für das Alte Testament, insbesondere in der für das Volk Israel konstitutiven Befreiungsgeschichte des Exodus aus Ägypten (vgl. Ex 12–15). Vom Auszug der Israeliten aus Ägypten soll so erzählt werden, dass jede Generation sich fühlt, als sei sie gerade aus der Sklave-

rei in die Freiheit ausgezogen (*Pessach-Haggada*). Ein Stilmittel, um diese Präsenz des Geschehens zu betonen, ist der Gebrauch der Worte «heute», «jetzt» und «nun», wie er auch in den synoptischen Evangelien (etwa bei Lukas) vorkommt. Damit stellt sich die Aufgabe, den für das Johannesevangelium charakteristischen Rede- und Erzählstil zu beschreiben und zu zeigen, welche Stilelemente darin aus jüdischer Tradition sowie aus anderen kulturellen Einflüssen des kleinasiatischen Raums aufgenommen wurden.

Aus diesen Vorüberlegungen ergibt sich, für welchen Weg ich mich entschieden habe, um das Johannesevangelium für Interessierte zu erschliessen. Da der Zugang zu einem Bibeltext immer schon durch seine Wirkungsgeschichte beeinflusst ist, wird zunächst erinnert an Beispiele für die Rezeption des Johannesevangeliums in Kunst und Musik und an wichtige Stationen seiner Wirkung in der Kirchengeschichte. Für manche sind es gerade Werke der bildenden Kunst oder Musikstücke, die ihnen einen ersten Zugang zum Evangelium eröffnen. Sodann werde ich Probleme der heutigen Auslegung ansprechen, die entweder den eigenen Zugang zu Johannes blockieren oder bei einer von gängigen Wahrnehmungsmustern geleiteten Lesart der Texte leicht übergangen werden. Was meint Johannes mit dem Begriff «Welt»? Wie ist seine typisierende Rede von «den Juden» und seine oft negative Darstellung der Juden zu verstehen, zumal sein Evangelium wie kein anderes tief im Judentum und der jüdischen Bibel verankert ist? Wie kann man sich die Gemeinde vorstellen, für die das vierte Evangelium geschrieben wurde? Und welche Rolle spielen Frauen in seinen Texten: Frauen wie die Mutter Jesu, die Samaritanerin am Jakobsbrunnen, die Schwestern Maria und Marta und Maria aus Magdalena?

Nach einer vorläufigen Klärung dieser Fragen werde ich möglichst genau die Eigenart des Johannesevangeliums als literarisches Werk in den Blick nehmen, bei dem Form und Inhalt eine unauflösbare Einheit bilden. Seine Sprache, Leitworte und erzählerischen Stilmittel stehen im Dienst einer bestimmten theologischen Konzeption, die kurz skizziert werden soll. Weiter sind die klassischen Einleitungsfragen zu behandeln: nach Verfasser und Adressaten, Ort und Entstehungszeit, Entstehung und Aufbau. Johannes erzählt die Geschichte Jesu in dramatischer Form («dramatische Historie»), d. h. in einer Folge von Szenen an wechselnden Orten, wobei Dialoge und Reden wesentliche Teile der Handlung sind. Deshalb schlage ich vor, sein Evangelium als Drama zu verstehen.

Im Hauptteil des Buchs werden nur diejenigen Abschnitte erklärt, die für das vierte Evangelium charakteristisch sind. Auf diese Weise tritt das Besondere des Johannes im Unterschied zu den Synoptikern hervor. Es wird nach dem Prolog vor allem anhand der sieben Wundertaten erkennbar, die als «Zeichen» der Herrlichkeit Jesu verstanden werden, ferner in Begegnungen und Selbstoffenbarungen Jesu, die in sogenannten «Ich-bin-Worten» gipfeln, in seinen Abschiedsreden an die Jünger und zuletzt in den Szenen, die sein Leiden, Sterben und sein Erscheinen als Auferstandener darstellen.

Abschliessend werde ich einige Lesehinweise geben und erläutern, inwiefern das Johannesevangelium ein Buch für Anfänger und Fortgeschrittene ist. Wichtige Begriffe werden in einem Glossar erläutert.

Die hier vorgelegte Einführung wendet sich an alle Interessierten, die sich – allein oder in einer Gruppe – in die Textwelt des vierten Evangeliums vertiefen wollen. Sie setzt kein exegetisches

oder theologisches Fachwissen voraus, nur die Bereitschaft, die Bibel lesen zu lernen. Worauf kommt es dabei an? Der kürzlich verstorbene israelische Schriftsteller Amos Oz (1939–2018) hat einmal gesagt: «Literatur lässt den Leser fragen: Was würde ich tun, wenn ich er oder sie wäre?» Genauso begegnet einem auch das Johannesevangelium: als ein literarisches Werk, das herausfordert zu fragen: Was würde ich tun, wenn ich eine der Personen wäre, von denen hier erzählt wird? Wie würde ich mich verhalten?



Zur Rezeption in Kunst und Musik

1. Christliche Kunst

Der Evangelist Johannes wird meist als junger, bartloser Mann und dargestellt, nur die italienische Malerei des 15./16. Jahrhunderts zeigt ihn als bärtigen Alten. Auf alten Münzen erscheint er mit den Attributen Buch und Kelch. Als sein eigentliches Symbol gilt jedoch der Adler. Diese Deutung geht auf Hieronymus (4. Jh.) zurück, der Visionen des Propheten Ezechiel (Ez 1,10) und des Sehers Johannes (Offb 4,6–8) von vier geflügelten Wesen mit den vier Evangelisten verband. Die Kirchenväter ordneten Johannes dem Adler zu, da er sich in einem einzigartigen spirituellen Höhenflug dem «wahren Licht» der Göttlichkeit des Logos nähert, von dem er gleich zu Beginn des Evangeliums spricht. In manchen Kirchen finden sich daher auch Lesepulte, die von einem Adler getragen werden.

In der Bibel symbolisiert er die Fürsorge Gottes für die Gläubenden, die er «auf Adlersflügeln» (Ex 19,4) trägt, und die Erneuerung jugendlicher Kraft durch Gott (Ps 103,5; Jes 40,31). Da der Adler – so Aristoteles, vermittelt durch Thomas von Aquin – beim Aufstieg direkt in die Sonne blickt, galt er für Christinnen und Christen als Vorbild in Kontemplation und spiritueller Erkenntnis.

Es sind vor allem die Sprachbilder von Jesus Christus im Johannesevangelium, die Künstlerinnen und Künstler zu bildlichen Dar-

stellungen angeregt haben, beispielsweise der «gute Hirte» und das «Lamm Gottes». Ebenso haben einzelne Szenen, Personen und Motive in der bildenden Kunst vielfältigen Ausdruck gefunden, so etwa die Hochzeit in Kana, Nikodemus, die Samaritanerin am Jakobsbrunnen, die Auferweckung des Lazarus, Jesus vor Pilatus, Maria und Johannes unter dem Kreuz und das Erscheinen des auferstandenen Jesus vor Maria Magdalena.

Der gute Hirte (Joh 10) ist bereits auf einer Malerei der frühchristlichen Priscilla-Katakombe in Rom (um 250–350) und auf einem Mosaik im Grabmal der Galla Placidia in Ravenna (um 450) dargestellt. Die frühen Darstellungen der Hochzeit in Kana konzentrieren sich auf das Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein. Christus berührt die Wasserkrüge mit einem Stab oder seinem Zeigefinger. Erst spätere Gemälde zeigen auch Maria, einige Jünger und weitere Hochzeitsgäste, Christus rückt in den Hintergrund (etwa bei Duccio di Buoninsegna, *Maestà*, Altarretabel im Dom zu Siena, 1308–1311; Giotto di Bondone, 1304–1306).

Auf einer kleinen Federzeichnung von Rembrandt ist «Nikodemus bei Jesus in der Nacht» (um 1660, Rotterdam) zu sehen, ein vornehmer Pharisäer mit Turban, der an der Wand einen grossen Schatten wirft. Fritz von Uhde (Ölgemälde, ca. 1896) versetzt die Szene in ein bürgerliches Zimmer seiner Zeit, Nikodemus erscheint als protestantischer Pfarrer.

Häufig wurde das Gespräch Jesu mit der Samaritanerin (Joh 4) dargestellt, etwa von Angelika Kauffmann (1796, Neue Pinakothek, München), die ein jüngeres Bild ihrer selbst in der Frau auftreten lässt, die Jesus forschend anschaut. Eine ungewohnte Perspektive nimmt der Priester und Künstler Sieger Köder (1925–2015) ein, wenn er die Frau am Jakobsbrunnen von